

Buchimpressum / *Publication imprint:*

Herausgeber / *Editors:*

Jolanta Bielańska, Torsten Birne, Frank Eckhardt,
Hildegard Fraueneder, Rita Kálmán, Christiane Mennicke,
Thomas Meijer zu Schlochtern

Redaktion / *Editing:*

Torsten Birne, Sandro Reppe

Gestaltung / *Graphic Design:*

Manuela Mitterhuber und Harald Pridgar, Frankfurt/Main

Umschlagfoto / *Cover:*

Vania Valkova

Lektorat / *Proofreading:*

Evelyn Badaljan, Dresden (deutsch – *German*)

Matthew Gaskins, Global Translation Network Berlin

(englisch – *English*)

Übersetzung / *Translation:*

Matthew Gaskins, Global Translation Network Berlin

Adam Manthey, Marzena Trela

(aus dem Polnischen / *Polish translations*)

Adam Page (7. Stock / *7th Floor*)

Druck und Bindung / *Printing and binding:*

Brandenburgische Universitätsdruckerei und Verlagsgesellschaft

Potsdam mbH www.bud-potsdam.de

Auflage / *Edition:*

800 Exemplare / *copies*

Diese Publikation erscheint im Rahmen des Projekts urban potentials /
The present volume is published to accompany the project urban potentials
(2005–2007) www.urbanpotentials.org

© 2008 by jovis Verlag GmbH

Das Copyright für die Texte liegt bei den Autoren. Das Copyright für
die Abbildungen liegt bei den Fotografen/Inhabern der Bildrechte. /
Texts by kind permission of the authors. Pictures by kind permission of the
photographers/holders of the picture rights.

© Zeichnung Seite / *Drawing page* 48:
Stefan Eichhorn

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar. /

Bibliographic information published by Die Deutsche Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the Deutsche National-
bibliografie; detailed bibliographic data are available on the
Internet at <http://dnb.ddb.de>

Alle Rechte vorbehalten. Jegliche Art der Vervielfältigung, insbesondere
die elektronische Aufbereitung von Texten oder der Gesamtheit dieser
Publikation, bedarf der schriftlichen Zustimmung durch die Autoren/-
innen, Künstler/-innen und Herausgeber/-innen. / *All rights reserved.*
No part of this publication may be reproduced without permission in
writing by the authors, the artists, and the editors

jovis Verlag GmbH

Kurfürstenstraße 15/16

10785 Berlin

www.jovis.de

ISBN: 978-3-939633-81-5



(urban potentials)

(urban potentials)

Konzepte und Handlungen. *Ideas and Practice.* Rotterdam Salzburg Wrocław Budapest Dresden

„Wie steht es um das Verhältnis globaler Entwicklung und kommunaler
Verfassung? Welche Handlungsoptionen verbleiben angesichts eines ver-
meintlichen Wettbewerbszwangs? Und welche Strategien sind für die
Stärkung alternativer Aktionsmodelle und Planungsmethoden im Medium
der Kunst vorstellbar und vermittelbar?

Dazu bringt dieses Buch Entwürfe und Analysen aus unterschiedlichen
Perspektiven zusammen: von Künstlern/-innen, von Architekten/-innen,
Soziologen/-innen und Kulturwissenschaftlern/-innen. Dabei steht nicht
,die Stadt' zur Debatte, sondern Städte: Rotterdam, Salzburg, Wrocław,
Budapest und Dresden.“

*“What is the current relationship between global development and local
conditions? What options are available in the face of an ostensible need
to compete in the global marketplace? What are the most effective artistic
strategies for strengthening alternative models of action and planning, and
how can these be communicated?*

*This publication brings together a broad range of concepts and approaches
from different perspectives, including those of artists, architects, sociologists,
and cultural workers. The focus is not on ‘the city’ in the abstract, but on
individual cities: Rotterdam, Salzburg, Wrocław, Budapest, and Dresden.”*

jovis

jovis

(226)

INTERNATIONAL INFORMAL STYLE?

Nach einem Vortrag in der Motorenhalle Dresden

Jochen Becker / metroZones

English Text Page 317

Was ist die Stadt jenseits der Civitas, die Stadt jenseits dessen, was wir die Europäische Stadt nennen? Ist Istanbul nicht ein Teil von Europa, genauso wie Belfast oder Beograd? Und was genau verstehen wir unter einer europäischen Stadt? Nach dem Fall der Mauer wurde die Europäische Stadt vom Stadtentwicklungssenat als ein Kampfbegriff eingesetzt für das Konzept der rückwärts-gewandten ‚Rekonstruktion‘. Dies provozierte enormen Protest, spätestens als die ersten Bauten der DDR-Moderne abgerissen werden sollten. Den Anfang machte die Schleifung des ehemaligen Außenministeriums – zeichenhaft für den Versuch der DDR, ein souveräner Staat zu sein. Aber diese Debatten sind durch diejenigen um den Abriss des Palastes der Republik schon wieder ins Vergessen geraten.

Die Senatsbauverwaltung wollte keinen sozialistischen Städtebau. Genauso wenig wollte sie die ‚japanische‘ oder ‚amerikanische‘ Stadt. Allerdings ist etwa der Potsdamer Platz sowohl von seiner Anmutung als auch vom Kapitaleinsatz her vom US-amerikanischen Modell geprägt. Wenn man in Erinnerung hat, dass noch kurz zuvor hier der sogenannte Polen-Markt war, also ein informeller Markt, der für viele Leute die Möglichkeit bot, Dinge zu verkaufen, sowie für ärmere Leute, in Berlin billig einzukaufen, so ist freilich auch diese Geschichte aus dem offiziellen Gedächtnis ausgeradiert.

Ist Léopoldville, das wir heute Kinshasa nennen, als ehemalige Hauptstadt von Belgisch-Kongo nicht auch eine ‚europäische Stadt‘? Und wurden umgekehrt nicht erst mit dem Reichtum, welcher unter Leopold II. aus dem afrikanischen Land herausgezogen wurde, die berühmten Achsen oder der monströse Justizpalast in Brüssel finanziert? Das Tropenholz für die weltberühmten Art-déco-Bauten stammt aus Afrika: Die ‚europäische Stadt‘, die Hauptstadt Europas lässt sich als Effekt der Europäisierung afrikanischer Kolonien beschreiben.

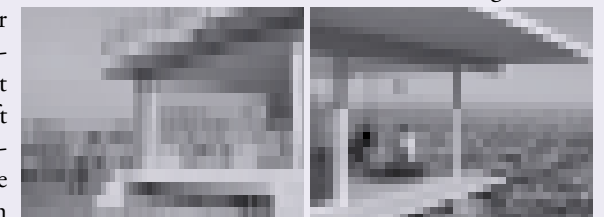


Diese Infragestellung sollte am Anfang stehen, um sie im Hintergrund zu meinen Überlegungen zum *International Informal Style* mitdenken zu können. Der Titel bezieht sich auf die Ausstellung *International Style*, die 1932 im Museum of Modern Art in New York stattfand. Auf diesen Zusammenhang komme ich später zurück.

Über Nacht gelandet

„Über Nacht gelandet“ ist die deutsche Übersetzung des Begriffs ‚Gecekondu‘; Gecekondu ist die Basis der informellen Urbanisierung Istanbuls. Es existieren europäisch geprägte Stadtteile, doch was große Teile Istanbuls ausmacht, ist eine durch das Muskelkapital der Zuwanderer/-innen vom Land entstandene Stadt, die nach und nach immer weiter verdichtet worden ist. Dabei kam den Neuankömmlingen das osmanische Recht zugute: Wenn du über Nacht ein Dach konstruierst, dann darfst du das – zumeist öffentliche – Land behalten. Und so wurde aus den Slums, wie die Gecekondus früher genannt worden sind, eine große Stadt.

Ich habe eine Aufnahme der türkischen Künstlerinnen der Gruppe Oda Projesi gespiegelt, und nun verweist das Selbstbau-Haus auf eine berühmte Ikone der Architektur-Fotografie: das Case Study House #22 oberhalb der Innenstadt von Los Angeles, entworfen von Pierre Koenig und abgelichtet von Julius Shulman. Die pionierhaft entwickelten ‚Fallstudien-Häuser‘ waren ursprünglich mit der sozialen Idee der Moderne verknüpft. Inzwischen



sind diese Häuser äußerst begehrt, und der Taschen-Verleger, welcher schon einige Case-Study-Bücher auf den Markt geworfen hat, hat sich eines der Häuser selbst sichern können.

Die klassische Aufnahme wurde von Dorit Margreiter ein weiteres Mal inszeniert. Man sieht die Künstlerin im Gespräch mit der Besitzerin. Setzt man nun das Gecekondu nach Oda Projesi und das Case Study House nach Dorit Margreiter nebeneinander, kommen Zweifel, was denn hier nicht modern ist, oder was ‚die Moderne‘ eher repräsentiert: Können wir das formal verhandeln oder ist die Verhandlung nicht längst zu sehr auf Ästhetik reduziert worden?

Moderne als ‚International Style‘

Damit sind wir bei Philip Johnson und dem ‚International Style‘: Auf seinem Deutschlandtrip in den 1930er Jahren schaute sich Johnson nicht nur exemplarische Bauten der europäischen Moderne an, sondern liebäugelte mit dem deutschen Faschismus. Durch die Ausstellung 1932 im MoMA transferierte er gemeinsam mit Henry-Russell Hitchcock die mitteleuropäische Bau-Moderne an die amerikanische Ostküste, etablierte mit der Auswahl einen Kanon von Architekturklassikern der Moderne und beförderte ihre Rezeption als eines Stils mit bestimmten typischen formalen Motiven. Wenige Jahre später begann Johnson außerdem, Bauaufträge in den USA zu vermitteln, je nachdem, mit wem er gut konnte oder wer mit ihm gut konnte. Mies van der Rohe Karriere etwa hat hiervon profitiert.

Wenn man sich demgegenüber die kurzen Filme von Ella Bergmann-Michel anschaut, einer Künstlerin, die das Neue Frankfurt gefilmt hat bis zum Aufkommen des Faschismus, merkt man erst, was mit dem Ende der ‚offiziellen‘ deutschen Moderne verloren ging. In Filmen wie *Erwerbslose helfen Erwerbslosen* oder dem über ein Altenheim von Mart Stam repräsentiert sich das wirklich neue Frankfurt in seiner Anstrengung, dem sozialen wie baulichen Elend ein Ende zu bereiten. Dieses Soziale der Moderne, das Bemühen, die (Lebens-)Verhältnisse zu verbessern, dieser Strang wurde in der Präsentation des ‚International Style‘ gekappt und in einen Lifestyle oder eine Business-Moderne umgebildet nach der Hilton-Philosophie: Überall auf der Welt das gleiche Produkt, damit sich der Geschäftsreisende zurechtfindet.

Der US-amerikanische Architekt Louis Kahn wurde zu Beginn der 1960er Jahre von der ostpakistani-schen Regierung beauftragt, ein Regierungsgebäude zu bauen. Der Bürgerkrieg 1971–73 machte wenige Jahre später aus Ost-Pakistan Bangladesh und aus dem Regierungssitz das Parlament in Dhaka. Fertiggestellt wurde das Gebäude allerdings erst 1983 nach Kahns Tod. Kahn trieb auf der einen Seite des Globus die Entwicklung der modernen Bauindustrie voran. Auf der anderen beschäftigte er auf den Baustellen vor allem einheimische Arbeiter, statt Baumaschinen wurde mit Muskelkraft und lokalen Techniken Einkommen geschaffen und zugleich das Bauen billig gehalten. Kahn hat vor Ort ganz neue Formen entwickelt, um sein Gebäude unter den Bedingungen vor Ort errichten zu können. Das Parlament beeindruckt immer noch, auch wenn heute dort Wäsche aufgehängt wird.

Erstaunlicherweise haben die entkolonialisierten Länder sehr darauf gedrungen, modernste Architektur bauen zu lassen. Als eine Begründung kursiert das Gerücht, man wollte dem von Le Corbusier inspirierten Hauptgebäude der Vereinten Nationen in New York nacheifern, da sich die



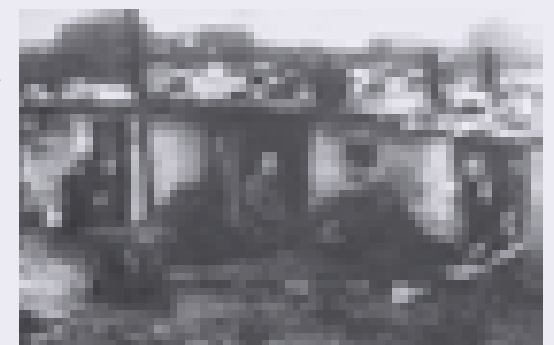
Länder durch die UNO erstmals international repräsentiert sahen.¹ Doch hat sich die Moderne jenseits der hauptstädtischen Stadtkerne oft nicht durchsetzen können beziehungsweise ist am Geldmangel der Staaten des Südens gescheitert. Hier prägen informelle Siedlungsformen, also Formen der Selbsthilfe, die Städte weitaus mehr.

Ali aus Kesan

Zurück in die Türkei und zur außergewöhnlichen Stadtentwicklung Istanbul nach dem Zweiten Weltkrieg: Infolge des massenhaften sozialen Aufstiegs breiter Bevölkerungsschichten haben sich die anfänglichen Slums hin zu Mittelklasse-Siedlungen entwickelt, ein Erfolgsmodell, das sich allerdings nur schwer generalisieren lässt. Für die Zuwanderer aus dem ländlichen Raum, die im spät industrialisierten Umfeld des schnell wachsenden Istanbul Arbeit suchten, gab es keine staatlichen Wohnungsprogramme. Sie mussten sich also selbst helfen und verlagerten gleichsam ihre Dörfer und Siedlungen aus der Provinz an den Rand der Metropole, am ehesten vergleichbar vielleicht mit den sogenannten Ruhr-Polen, die mitten im Ruhrgebiet lange Zeit an der Kleintier- und Gemüsezucht festhielten. Auch hier prallten die Subsistenzwirtschaft aus den ländlichen Regionen und das disziplinierende Training zum Industriearbeiter aufeinander. Die Besetzung und informelle Besiedlung Istanbul ging natürlich nicht ohne Konflikte vonstatten. Pläne zur Zeit der türkischen Militärdiktatur, die informellen Siedlungen zu räumen, scheiterten aber. Die bürgerliche Klasse und revoltierende Jugendliche aus der Metropole erklärten sich gegen den kommunalen und staatlichen Willen mit den ländlich geprägten ‚Häuslebauern‘ solidarisch.

Das später auch für das Fernsehen verfilmte Theaterstück *Keşanlı Ali Destanı* (Die Ballade von Ali aus Kesan, 1964) des an Brecht geschulten Autors Haldun Taner ist in seiner genauen Beschreibung sozialer Verhältnisse bemerkenswert. Taner zeichnet zum Beispiel den Kippen-Nuri, einen Gesucheschreiber, den Scherenschleifer oder den Lastenträger sowie eine Amme und die Klofrau Şerif als zentrale Akteure. „Alle Typen leben hier: / Diebe, Schläger oder Penner, / Tagelöhner, Arbeitsmänner / kamen sie von überall. / Aus Maraş, aus dem fernen Van, / aus Kemah oder Erzincan / Lasen, Kurden und Pomaken, / die das Schicksal hier verband.“ Die Wohnungen bestehen aus Kanisterdächern und rissig mit Sperrholz beplankten Wänden, die auf Müllbergen neben Ammoniakgestank und Abwasserkanälen stehen. Hier ist niemand in der formellen Industriearbeit gelandet: „Mal muss ich Zeitungen verklitschen, / dann wieder Schuhe blitzblank wischen, / bin da, wenn Abflüsse verstopft, / der Wasserhahn hartnäckig tropft, / kann Autos waschen und polieren, / und brave Hündchen Gassi führen. / Ich kann den Babysitter machen / und auch die Babys – bei Bedarf.“²

Was Taners Stück auch deutlich macht, sind die Aufstiegsmöglichkeiten innerhalb dieses Systems. Karriere zu machen war durchaus möglich, und dabei boten die Gecekondu eine Art sozialer Versicherung: War das besetzte Land einmal legalisiert, konnte man die Vororthütte abreißen und an deren Stelle auf dem Grundstück einen Block mit mehreren Wohnungen hochziehen, welche sich Besitzer und Bauunternehmer zumeist teilten. In einem Land ohne Altersversorgung und mit horrender Inflation bot dies Sicherheit für die vielen Akteure der Klientelwirtschaft. Das System ist jedoch an ein Ende gekommen, und die neuen Einwanderer/-innen von jenseits der nationalen Grenzen profitieren davon nicht mehr.



Planet of Slums

Wer aus dem Westen kommend nach Wien fährt, dem ist die Station Hütteldorf möglicherweise bekannt. Die dortigen Elendsquartiere, die man heute Slums nennen würde, sind historisch und von der Anmutung her betrachtet, gar nicht so weit entfernt von den sogenannten Bidonvilles in Alger oder den Wohnblocks in der venezolanischen Hauptstadt Caracas. Dort zeigt sich eine interessante Mischung aus Hardcore-Moderne und informeller Besiedlung im Umfeld der Hochhauszeilen. In den Lücken dieser Superblocks haben sich Leute angesiedelt, und nach Recherchen des Künstlerduos Sabine Bitter und Helmut Weber sickern die Bewohner nach und nach in die modernen Blocks ein. Diese sind nie richtig fertiggestellt worden und machten viele Arten der Aneignung, informellen Nutzung oder Besetzung möglich. Aus den Bewohnern/-innen speist sich eine starke Protestbewegung, die unter der neuen Regierung von Hugo Chávez durchaus auch angefeuert wird, die aber aus diesen informellen Strukturen heraus eine Art von Gegenmacht organisiert hat. Diese merkwürdige Ineinandergewebtheit von Bau-Moderne und informeller Besiedlung zeitigt eben auch interessante sozialpolitische Früchte. Dies wäre der ansonsten wichtigen Publikation *Planet of Slums* des US-amerikanischen Stadtforschers Mike Davis entgegenzusetzen, der diese Orte merkwürdig abgehoben von den Nutzern/-innen und Produzenten/-innen der Orte betrachtet.

Mitten in Alger stehen die Bidonvilles genannten Siedlungen neben europäisch anmutenden Blöcken. Doch sind auch die Bidonvilles kein außereuropäisches Phänomen. Mit dem Sprung über das Mittelmeer in die französischen Städte entkamen die armen Algerier nicht dem Elend: Ringförmig um die französischen Metropolen bildeten sich neue Bidonvilles. Als Bauarbeiter der rasch hochgezogenen Großsiedlungen in den Banlieues profitierten die Zuwanderer/-innen aus den ehemaligen Kolonien bald selbst von den Neubauten. Was ist aber mit den neuen Zuwanderern/-innen, die es gar nicht erst bis Europa schaffen, die also vor der weißen Stadt Casablanca in Marokko oder den Wäldern bei Ceuta stranden und dort neue informelle Siedlungen bauen?



Learning from ...

Nun wächst ja – glaubt man etwa den Studien des niederländischen Staturbanisten Rem Koolhaas zur ‚Informalität‘ in Nigerias Megametropole Lagos – das Interesse an der Selbsthilfe jenseits des Wohlfahrtsstaates. Doch man wird das Gefühl nicht los, dass im Zuge eines radikalen Neoliberalismus hierbei auch die Zukunft der europäischen Metropolen studiert wird. Wenn also Koolhaas mit dem präsidialen Helikopter über die Märkte von Lagos hinwegfliegt, habe ich den Verdacht, dass hier auf eine modernisierte Form von Stadtentwicklung im Norden geschaut wird, die vermehrt auf Selbsthilfe, auf Subsistenz und sogenannte Bürgerarbeit setzt, weil ja angeblich die wohlfahrtsstaatlichen Ressourcen fehlen.

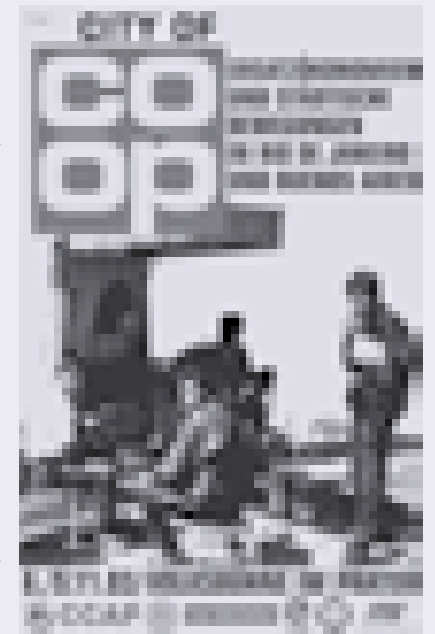
Hierzu passt der aktuelle Schwenk der Stadtentwicklungspolitik des Berliner Senats: weg vom Masterplan einer irrealen Boomstadt und hin zu etwas, das Zwischennutzung genannt wird, also die temporäre Nutzung von Flächen und Gebäuden. Die Initiative der kreativen Kräfte, welche der bankrotte Staat nur mehr moderiert, lässt den dauerhaften Anspruch auf diese Gebäude fahren. Diese Informalisierung der Stadtentwicklungs- und Sozialpolitik erinnert an ‚Hilfe zur Selbsthilfe‘, wie man das im Entwicklungshilfe-Zusammenhang nennt: Das sogenannte Quartiersmanagement moderiert Kräfte, die vorherrschen, und bedient sich aus Fonds, die nicht etwa die Stadt bietet, sondern die EU oder private Förderinstitutionen.

Diese schleichende Informalisierung ist auch in meinem Haus angekommen, wenn nach einer kräftigen Mieterhöhung eine Familie nun durch die Straßen zieht und Plastikflaschen sowie Zeitungen sammelt. Solche Bilder, die gemeinhin eher dem ‚Süden‘ oder dem ‚Osten‘ zugeschrieben werden, sind uns nicht mehr fern. Eindringen sind sie beispielsweise schon in die Rhetorik des zurückgetretenen SPD-Arbeitsministers Müntefering. Er erklärte kürzlich, angesprochen auf die prekäre Situation der Altersversorgung, in der *FAZ* ebenso ironisch wie zynisch: Da gäbe es ja verschiedene Methoden, zum Beispiel Riester-Rente, Balalaika-Spielen oder Lotto.

Zugewanderte Menschen, die zudem in die Illegalität gedrängt werden, haben garantierte Lebensverhältnisse schon längst abgeschrieben. Doch gibt es Unterschiede, zu studieren zum Beispiel am metroZones-Projekt *City of COOP* an der Berliner Volksbühne. Wir hatten hierzu Projekte aus Buenos Aires und Rio de Janeiro eingeladen. Während die argentinische Hauptstadt immer als die europäischste Stadt Lateinamerikas galt, sind die Favela-Siedlungen von Rio über Jahrzehnte städtische Realität geworden. Mit der ökonomischen Krise 2001 in Argentinien gab es plötzlich bis weit in die Mittelschicht hinein Armutstendenzen, die Krise konnte jedoch durch geschickte Entschuldung und den Rohstoffboom inzwischen abgewendet werden. Damals schien es allerdings, als sei Buenos Aires doch noch in Lateinamerika angekommen.

Eine Diskussion zwischen Buenos Aires und Rio zeigte Diskrepanzen, obgleich beide Städte in einer Krise steckten. Während Argentinier, die noch die Erinnerung an den Sozialstaat hatten, für eine Garantierung ihrer Lebensverhältnisse kämpften, existierten speziell in den Favelas von Rio solche Erinnerungen an sozialstaatliche Garantien nicht. Andererseits hatte man dort ein weitgefächertes Repertoire parat, wie man sich mit solch einer (Dauer-)Krise arrangiert, was wiederum den argentinischen Projekten zuerst fehlte.

Es ist nicht unwichtig, Elemente des Wohlfahrtsstaates aufzubewahren. In Deutschland wurde ja gleichzeitig – und wird immer noch – über die Zukunft der KSK gestritten, der Künstlersozialversicherung, bei der der Staat die Versicherung garantiert, indem er den Anteil des Arbeitgebers übernimmt, ohne dass der Versicherte einem Arbeitgeber unterstellt sein muss: ein Instrument aus der guten alten sozialdemokratischen Ära und ein praktikables Modell, trotz zunehmender Informalisierung ein besseres Leben zu ermöglichen.



¹ Ein Irrtum, den der kongolesische Befreiungspräsident Patrice Lumumba mit dem Leben bezahlte.

² Hier zeigen sich Jobbeschreibungen, die auch für die aus der Türkei nach Westdeutschland zugewanderte Generation von Gastarbeitern/-innen galten. Ein Motiv für ihre Anwerbung war ja die Annahme, die Verankerung der Arbeitsmigranten/-innen aus der Türkei in den Gewerkschaften sei weniger stark ausgeprägt und sie könnten deshalb als eine Art von Lohndrücker eingesetzt werden. Diese Annahme erwies sich allerdings etwa beim Ford-Streik 1973 als falsch.

We have to think physically. If we talk about symbolism, it is not always important whether a building is beautiful or not. How we perceive this symbolism, and the meaning things assume in our 'mental map,' are much more significant. In our project, we did not begin by having discussions with professionals, but with normal people—local residents. In the second project we worked together with Zaha Hadid, a big name with whom one can obviously get things accomplished. She started out by designing a building, very rectilinear and severe, but with no connection to the space itself. Hadid understood that people were not interested in what sort of building would be there, but in how the space would be organized. And then there were discussions about passageways in the lower stories, about 'slashing' it open, even about making the space bigger. So Zaha Hadid went back to the drawing board, thought for a while, and incorporated all of this. And, indeed, the idea of the building and space has turned into something cohesive. The project is not yet finished—nothing has been decided—but the discussion is progressing in a good direction.

Why have we done things this way? Because participation, self-organization, planning, and administration have to come together. This is why we suggest always starting with smaller spaces where people really show their interest. The two examples described above show how this has worked in Budapest for the first time. The participants met, had discussions, and in the end they were able to exert pressure on city administration. Finally, we think the bureaucrats and politicians have an interest in taking the cue and pursuing the same strategy in other locations—not just in the city center.

*INTERNATIONAL
INFORMAL STYLE?*

Based on a talk given in
the Motorenhalle, Dresden

Jochen Becker / metroZones

German Text Page 226

What is the city beyond the civitas, the city beyond what we call the European city? Is not Istanbul a part of Europe just as much as Belfast or Belgrade? And what exactly do we understand by a European city? After the fall of the Berlin wall, the 'European city' was instrumentalized in the service of reaction-

ary ‘reconstruction.’ This provoked enormous protest, especially when the first examples of East German architectural modernism were supposed to be torn down, beginning with the former foreign ministry—a symbol of the GDR’s attempt to be a sovereign state. Yet eclipsed by the more recent discussions surrounding the demolition of the Palace of the Republic in Berlin—the former seat of the East German parliament—these debates have fallen into obscurity.

The Senate Building Committee in Berlin did not want socialist urban development any more than it wanted a ‘Japanese’ or an ‘American’ city. Nonetheless, many projects, most notably Potsdamer Platz in its new incarnation, have been heavily influenced by the American model, both visually and in terms of terms of capital investment. If we recall that Potsdamer Platz was, until recently, home to the so-called ‘Polish market,’ an informal market that offered many people the opportunity to sell things, while at the same time being a place for people in Berlin to buy things at low prices, we see that this story has also been erased from public memory.

As the former capital of Belgian Congo, isn’t Léopoldville—known today as Kinshasa—also a European city? And on the flip-side, is it not true that Leopold II was only able to finance building the famous boulevards or the monstrous Palace of Justice in Brussels with wealth siphoned out of this African country? The tropical wood of the world-famous art deco buildings is from Africa. This European city, indeed Europe’s capital, can be described as the effect of the Europeanization of the African colonies.

I have begun with this challenge so that it may act as a backdrop to my thoughts on International Informal Style. The title refers to the exhibition *International Style*, which took place in 1932 at the Museum of Modern Art in New York, a point to which I will return later.

‘Placed Overnight’

The Turkish word *gecekondu* means ‘placed (i.e., built) over night.’ *Gecekondu* is the basis of the informal urbanization of Istanbul. Though European-inspired districts do exist there, what distinguishes large parts of the city is that they have been created by the brute muscle of migrants from the countryside, resulting in increasing population density. With their move to the city, the newcomers profited from Ottoman law, which allows people to keep the land they find if they build a roof overnight. In most cases, the land in question is public land. And in this way, the slums, formerly called *gecekondu*s, have turned into a metropolis.

I mirrored a photograph by the Turkish artists of the Oda Projesi group, and this self-built house refers to a famous icon of architectural photography: the *Case Study House #22* above downtown Los Angeles, designed by Pierre Koenig and photographed by Julius Shulman. The ‘*Case Study Houses*,’ with their pioneering design, were originally connected to the social idea of modernism. Today, these houses are highly sought after—often by such names as the publisher Taschen, who, in addition to releasing several *Case Study* books on the market, has been able to secure one such home for himself.

This classical photograph has also been restaged by Dorit Margreiter; here we see the artist speaking with the owner. If we juxtapose the *gecekondu* according to Oda Projesi and the *Case Study House* according to Dorit Margreiter, doubts arise as to what is not modern here, or even what modernism might represent. Can we negotiate this formally, or has the negotiation perhaps already been reduced to aesthetics long ago?

Modernism as the International Style

This brings us to Philip Johnson and the *International Style*. During his trip to Germany in the 1930s, Johnson saw not only exemplary buildings of European modernism. He also flirted with German fascism. With the 1932 exhibition at MOMA, along with Henry-Russell Hitchcock, he brought central European architectural modernism to the East Coast of the U.S., establishing with his selection a canon of modernist architectural classics and promoting their reception as a style with particular, characteristic formal themes. A few years later, Johnson began to arrange building contracts for select clientele, bolstering the careers of many friends, including Mies van der Rohe.

The short films of the artist Ella Bergmann-Michel offer a strong contrast to this development. Up until the rise of fascism, Bergmann-Michel had filmed the new face of Frankfurt. Her footage helps us realize what was lost with the end of ‘official’ German modernism. In films such as *Erwerbslose helfen Erwerbslosen*, or even in a nursing home designed by Mart Stam, the new Frankfurt is represented in its effort to put an end to social and architectural misery. This social strand of modernism, the attempt to improve (living) conditions, was severed with the presentation of the *International Style* and revamped as a kind of lifestyle- or business-modernism in accordance with the Hilton philosophy of producing the same product throughout the world so that the business traveler feels at home.

The American architect Louis Kahn was commissioned by the East Pakistani government in the

early 1960s to build a government building. The civil war of 1971-73 resulted in the creation of Bangladesh from East Pakistan and transferred the seat of government to the parliament in Dhaka. The parliament building was only fully completed after Kahn’s death in 1983. In one hemisphere, Kahn advanced the development of the modern building industry. On the other side of the globe, he employed primarily local workers on construction sites; income was created using local techniques and muscle instead of construction machinery, which also served to keep down construction costs. Kahn developed entirely new forms on the ground in order to be able to construct his buildings under the local conditions. The Parliament is still impressive, even if laundry is hung up there today.

It is astonishing that the decolonized countries have insisted on building the most modern of architecture. As one rumor has it, this is in emulation of the Le Corbusier-inspired headquarters of the United Nations in New York; only with the UN did these countries finally feel internationally represented.¹ Yet modernism has not managed to take hold beyond the centers of the capital cities, or in other cases it has failed due to the countries’ lack of money. There the cities are shaped more by forms of informal settlements, in other words forms of self-empowerment.

Ali from Kesan

Back to Turkey and Istanbul’s exceptional urban development following the Second World War; as a result of mass social upward mobility in wide sectors of the population, the early slums developed into middle-class housing estates—a model of success that is, however, difficult to generalize. There were no state housing programs for the migrants from the countryside who sought work in the late-industrial environment of a rapidly growing Istanbul. They were thus left to their own devices and often relocated their villages and settlements from the countryside to the edge of the city. The closest comparison in Germany are the *Ruhrpolen* (Ruhr Poles), who eked out a living gardening and keeping small animals in the Ruhr Area. There, as in Istanbul, the subsistence economy from the rural regions clashed with the disciplined training of industrial workers. The squats and informal settlements of Istanbul did not arise without conflict; plans at the time of the Turkish military dictatorship to raze the informal settlements failed when urban youth revolts and the middle class declared their opposition to the communal and state will, and their solidarity with the rural homesteaders living in Istanbul’s slums.

The play *Keşanlı Ali Destanı* (*Kesanlı Ali’s Epic*, 1964), later filmed for television by the Brecht-

school author Haldun Taner, is notable for its clear description of social relations. Taner’s central figures are Kippen-Nuri, a writer of petitions, a scissor sharpener, a carrier, a wet-nurse, and the lavatory attendant Şerif: “All kinds of people live here: / thieves, strong-arm men, bums, / day laborers / they came from everywhere. / From Maraş, from faraway Van, / from Kemah or Erzincan / Laz, Kurds, and Pomaks / who were united here by fate.” The apartments are constructed of a roof made of canisters and walls of cracking plywood. They rest atop piles of rubbish next to the stench of ammonia and sewers. Nobody here is working in a traditional industry job: “Sometimes I sell newspapers / then shine shoes until they’re spick and span, / I’m there when drains clog / when the faucet stubbornly leaks / I can wash and polish cars / and walk dogs. / I can babysit or even make babies—if required.”²

What Taner’s play makes clear are the possibilities for upward mobility within this system. Careers were a definite possibility, and the *gecekondu*s offered a sort of social insurance in this pursuit: as soon as the occupied land was made legal, one could tear down the huts on the periphery and erect a block of flats on the property, which squatters and contractors usually split. In a country without social security and with horrendous inflation, this offered security to the different players within an economy of patronage and graft. This system, however, has now come to an end, and the new migrants from beyond the nation’s borders no longer profit from it.

Planet of Slums

Approaching Vienna from the west, one passes by the station Hütteldorf. The squalid neighborhoods there—which we would now call slums—are, from a historical and visual perspective, not very different from the so-called Bidonvilles of Algiers or even the housing projects in Venezuela’s capital, Caracas. Caracas is home to an interesting mixture of hardcore modernism and informal settlements nestled among its rows of skyscrapers. People have moved into the gaps between these superblocks of apartment buildings. According to the research by the artist-duo Sabine Bitter and Helmut Weber, the inhabitants are slowly trickling into the modern flats themselves, many of which are not yet entirely finished, thus enabling numerous forms of appropriation, informal use, and squatting. Many of the residents have joined to form a strong protest movement, which has been egged on by the government of Hugo Chavez. Out of these informal structures, the residents have organized a sort of countervailing force. This curious weave of architectural modernism and informal squats has also borne interesting socio-po-

litical fruit, which serves as a contrast to the otherwise important publication *Planet of Slums* by the American urban researcher Mike Davis. Davis looks at these slums with a curious detachment from their users and producers.

In the center of Algiers, the so-called Bidonville settlements are located next to European-inspired blocks. And yet the Bidonvilles are no purely extra-European phenomenon. With the jump across the Mediterranean into the urban centers of France, poor Algerians did not escape their squalor, for new Bidonvilles have risen around the French metropolises. As construction workers on the quickly built mega-settlements in the *banlieues*, the immigrants from the former colonies themselves soon profited from the new buildings. But what happens to the new immigrants who do not even make it to Europe, who are stranded in the white city of Casablanca in Morocco or in the forests near Ceuta, left to construct informal settlements there?

Learning from ...

If we believe the studies by the Dutch star architect Rem Koolhaas on 'informality' in Nigeria's megametropolis Lagos, there is a growing interest in self-empowerment beyond the welfare state. Yet one can not shake the feeling that, in the wake of a radical neo-liberalism, this is also a study on the future of European cities. Thus, when Koolhaas flies over the markets of Lagos with the presidential helicopter, I have the suspicion that we are looking at a modernized form of urban development in the north, which—due to an alleged lack of state welfare resources—depends more and more on self-empowerment, subsistence, and volunteer work.

This fits with the Berlin Senate's current shift in urban development policies away from the master plan of an unreal boom town and towards something called 'temporary use,' i.e., city-sponsored initiatives brokering leases for the temporary use of unoccupied land and buildings. The creative forces, presided over by a bankrupt state, have relinquished a lasting claim to these buildings. This informalization of urban planning and social policies recalls the foreign-aid philosophy of 'helping people help themselves.' In the context of 'temporary use,' this means that so-called 'neighborhood management' offices preside over the dominant players, helping themselves in the process to funding offered not by the city, but rather by the EU or private foundations.

This creeping informalization arrived at my own doorstep when, following a hefty rent hike, I saw a family walking down the street collecting plastic bottles and newspapers. Such images, usually as-

cribed to the 'South' or the 'East' are no longer far away. They have already infiltrated the rhetoric of SPD Labor Minister Müntefering, who stepped down from office. Commenting on the precarious situation of retirement benefits, he recently explained to the *FAZ* in a tone as ironic as it was cynical: 'There are many different methods: the Riester pension plans, Balalaika games, or the lottery.'

People who have immigrated to Germany and are forced into illegality have long written off guaranteed living conditions. Yet there are differences to study, for example with the metroZone project *City of COOP* at the *Volksbühne* in Berlin. For this, we invited projects from Buenos Aires and Rio de Janeiro. While the Argentine capital has always been viewed as the European city of Latin America, the *favelas* of Rio have become urban reality over the course of decades. With the 2001 economic crisis in Argentina, there were suddenly tendencies towards poverty all the way up into the middle classes, though through skilled debt restructuring and the boom in raw materials the country has since managed to shake off the effects of the crisis. At the time, however, it seemed as though Buenos Aires had finally arrived in Latin America.

A discussion between Buenos Aires and Rio showed discrepancies, even though both cities were in the midst of a crisis. While Argentines, who still remembered the welfare state, were now fighting to guarantee their living conditions, there were no memories of welfare state guarantees in Rio. On the other hand, people living in the Brazilian city had a diverse repertoire at hand for surviving during such (constant) crises—something the Argentine projects lacked.

It is not unimportant to maintain elements of the welfare state. In Germany, the future of the *Künstlersozialkasse* (KSK), a special social security and health insurance plan for artists, was and still is being debated. The state guarantees KSK by accepting the financial burden of the employer, thus allowing self-employed artists to afford social and health insurance. KSK is an instrument of the good old Social Democratic era and a practicable model for enabling a better life despite increasing informalization.

1 The leader of the Congolese liberation movement, president Patrice Lumumba, paid with his life for this fatal mistake.

2 Here, we also see the job descriptions often filled by the generation of guest workers who left Turkey for West Germany. One motive for recruiting them was the assumption that fewer migrant workers from Turkey would be represented in the trade unions, thus providing a means of keeping wages down. This assumption proved to be false, however, as could be seen in events like the Ford strike of 1973.

BIOGRAFIEN BIOGRAPHIES

7. Stock

Gegründet im November 2003 von Studierenden der Hochschule für Bildende Künste Dresden – Lesungen, Konzerte, Vorträge, Filme, Videos, Partys im 7. Stock eines leer stehenden Gebäudes im Stadtzentrum von Dresden – schöner Ausblick – perfekte Atmosphäre zur Entwicklung neuer Ideen / *founded in November 2003 by students of the Art Academy Dresden—readings, lectures, concerts, films, videos, parties in the 7th floor of an abandoned building in the city center of Dresden—beautiful view—perfect atmosphere to open up new perspectives* —www.stock7.de

anschlaege.de

(Axel Watzke – Christian Lagé – Steffen Schuhmann) – Studium an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee – seit 2002 Veranstaltungen, Gestaltungen, Bücher – zuletzt: Gestaltungskonzept für die Kampfnagel-Fabrik Hamburg, Herausgeber *Kulturwirtschaft in Berlin*, 2007 / *studies at Art Academy in Berlin-Weißensee—since 2002 programmes, design, publications—recent projects: design concept for kampfnagel-fabrik in Hamburg, Ed. Kulturwirtschaft in Berlin (Cultural Economy in Berlin) 2007*

Tomasz Bajer

lebt und arbeitet in Wrocław – Die Projekte *YAPPER* und *ART CAPSULE* erkunden unterschiedliche Erfahrungen von und gewalttätige Reaktionen auf Traumata ebenso wie die umgestaltenden Kräfte der Heilung durch eine öffentliche künstlerische Praxis. Diese Praxis bindet sozialen Aktivismus, um fortschrittliche Methoden zur Bildung von Gemeinschaft zu erkunden, ebenso ein wie den Prozess, individuelle und soziale Traumata zu bewältigen. Tomasz Bajers ungewöhnliche Uniformen und Aktionen begründen eine soziale Botschaft. Wenn die Interpretation des Betrachters am ‚gesendeten Code‘ vorbeigeht, führt dies zu Missverständnissen. / *The projects YAPPER and ART CAPSULE explore different experiences of trauma and violence responses to trauma, as well as the transformative forces of healing, accessible through public artistic practice. This practice integrates social activism, explored as progressive ways of creating community, and the process of coming to terms with individual and social trauma. Bajer's special uniforms and actions constitute a social message. If the 'code of interpretation' applied by the receiver differs from the 'sending code', this may lead to misinterpretations* —www.bajer_tomasz.free.art.pl

Mónika Bálint und das ‚Film-Picknick‘-Team

Mónika Bálint arbeitet als Soziologin und Kulturwissenschaftlerin in den Arbeitsfeldern ‚Cultural Studies‘ und Visuelle Kommunikation – seit 2001 beteiligt sie sich an Projekten zur sozial engagierten Kunst im öffentlichen Raum – sie untersucht Möglichkeiten der Partizipation als Methode in Kunstprojekten und Sozialwissenschaften – als lokale Aktivistin Beteiligung an verschiedenen Projekten im 8. Bezirk von Budapest (Józsefváros) – Zusammenarbeit mit dem Maler und Anthropologen Kata Soós – weitere Projektbeteiligte: Balázs Horváth, Video- und Grafikdesigner, Umweltaktivist – László Strausz, Filmemacher, Filmtheoretiker – Csaba Vándor, Bildender Künstler – András Vince, Post-Produktion – Dávid Dunai, Fotograf – Rebeka Pál, Künstlerin / *Mónika Bálint is a so-*

ciologist and cultural worker, whose fields of interest are cultural studies and visual communication—She has been taking part in public art and socially engaged art projects since 2001—Her field of research is participation as a method in art projects and in social sciences—As a local activist she has been involved in different projects in the Józsefváros, VIII. district of Budapest—Kata Soós is a painter and visual anthropologist, who has been working together with Mónika Bálint on several projects—Other participants in the production are: Balázs Horváth, digital media designer (video and graphic design), green activist—László Strausz, filmmaker, film theorist—Csaba Vándor, visual artist—András Vince, post production—Dávid Dunai, photographer—Rebeka Pál, artist

Thomas Beck

geboren in Liechtenstein – Ausbildung an der Scuola Teatro Dimitri (CH) – zahlreiche Engagements als Clown, Schauspieler und Tänzer in Liechtenstein, Schweiz, Italien und Österreich – von 2002 bis 2007 Mitglied des Toihaus-Ensembles/Salzburg – Mitbegründer von *ohne titel* (Plattform + Netzwerk für Theater- und Kunstprojekte) / *born in Liechtenstein—education at Scuola Teatro Dimitri (CH)—numerous engagements as clown, actor and dancer in Liechtenstein, Switzerland, Italy and Austria—2002–2007 member of Toihaus-Company/Salzburg—Co-Founder of ohne titel (platform & network for theater- and artprojects)*

Jochen Becker

Kritiker, Dozent, Kurator – Mitherausgeber der Buchreihe *metroZones* – lebt und arbeitet in Berlin / *critic, lecturer and curator—co-editor of the publication series metroZones, lives and works in Berlin* —metroZone@web.de

Stefan Bendiks

Architekt – Dozent an der TU Delft – Mitbegründer des interdisziplinären Büros *Artgineering*, Rotterdam / *architect—lecturer at Technical University Delft, Netherlands—co-founder of the interdisciplinary office Artgineering, Rotterdam* —www.artgineering.nl

Jolanta Bielańska

geboren in Wrocław, Polen – Studium der Kunst, Architektur und Malerei an der dortigen Kunsthochschule – Kuratorin für junge zeitgenössische Kunst aus Polen (Ausstellungen u.a. in Frankreich, Finnland und Rumänien/Radio Features, Zeitschriftenartikel) – Kuratorin des polnischen Beitrags zu *Urban Potentials* / *born in Wrocław, Poland—studied art, architecture and painting at the Art Academy in Wrocław—curator for young contemporary Polish art (exhibitions in France, Finland and Romania, radio features, articles)—curator of the Polish contribution of Urban Potentials*

Torsten Birne

*1964 – Kunsthistoriker, Architekturkritiker und Kurator – zahlreiche Artikel zur Architektur der Moderne und zur Stadtentwicklung in Ostdeutschland (u.a. für *Baumeister*, *Der Architekt BDA*, *Deutsche Bauzei-*

Urban Potentials Budapest

Rejtett városi tartalékok / *Hidden recourses in the city*

Projekttráger / *Project Executing Organization:*

Fiatal Képzőművészek Stúdiója Egyesület

Studio Junger Bildender Künstler

H-1077 Budapest

Rottenbiller u. 35.

fon/fax: ++36 1 342 53 80

studio@c3.hu, <http://studio.c3.hu>

Kurátorin / *Curator:*

Rita Kálmán

Künstler/-innen / *Artists:*

Mónika Bálint/Balázs Horváth/Rebeka Pál/Kata Soós,

Sándor Bodó Nagy, Gábor Kerekes, Miklós Mécs,

the Randomroutines

Grafik / *Graphic design:*

Rebeka Pál

Webdesign / *Webdesign:*

Júlia Vécsei

Dokumentation / *Documentation:*

Csaba Vándor

Kinderprogramme / *Special programmes for children:*

Zita Majoros, Katarina Šević, Kata Soós

In-between Zones Workshop

16-23. Juni 2007 / 16-23 June 2007

Projekttráger / *Project Executing Organization:*

IMPEX – Kortárs Művészeti Szolgáltató,

Fiatal Képzőművészek Stúdiója Egyesület

IMPEX – Contemporary Art Provider,

Studio Junger Bildender Künstler

Konzeption / *Concept:*

Sophie Dodelin, Tamás Kaszás,

Rita Kálmán, Katarina Šević

Tutoren / *Tutors:*

Mónika Bálint, Sophie Dodelin, Tamás Kaszás,

Bálint Kádár, Levente Polyák, Katarina Šević, Samu Szemerey

Teilnehmer / *Participants:*

Bartha Gabó, Vitor Cesar, Milica Čizmić, Pedro Campos Costa,

Saim Demircan, Dénes Ágnes, Fuchs Péter, Jan Hatr-Olsen,

Mladen Hrvanović, Jovanka Katašić, Levent Kunt, Kotun Viktor,

Kútvolgyi Léna, Mittich Boglárka, Nada Peševa, Dragana Romić,

Karl Inger Roys, Bernadette Ruis, Andreas Schendel,

Szabó Patrícia, Terpó Veronika, Török Adrián,

Varga Péter, Varga Tibor, Vania Valkova, Juliana Varodi,

Tereza Vohryzkova

Vortragende / *Lecturers:*

Katalin Károlyi, Attila Nemes,

Szabolcs Somlay-Fischer, Hanna Szemző, Gábor Varró

Mitarbeit / *Assistance:*

Dániel Ongjert

Gefördert durch / *Supported by:*

Budapest Főváros Önkormányzata, Nemzeti Kulturális Alap,

Belváros-Lipótváros Önkormányzata, VII. kerület Erzsébetváros

Önkormányzata, HUNGART, Fore Villamosmérnöki Kft., Mahart

PassNave Személyhajózási Kft., Budapesti Turisztikai Hivatal,

West-Balkán, Budapest Film, Inforg Stúdió, Pesti Est

Öffentliche Diskussionen / *Public discussions:*

August 2006

Konzeption / *Concept:*

Rita Kálmán, Samu Szemerey

Gäste / *Guests:*

Gábor Bakos, Eszter Bircsák, Edit Blaumann, Géza Boros,

Brigitta Iványi, Little Warsaw, Attila Zsigmond

Moderation / *Moderated by:*

Samu Szemerey

Urban Potentials Wrocław

BWA, Galeria Awangarda, Wrocław

Szuki Współczesnej ul. Wita Stwosza 32

PL 50-149 Wrocław

info@bwa.wroc.pl

www.yapper.go.pl

Kurátorin / *Curator:*

Jolanta Bielańska

Künstler / *Artists:*

Tomasz Bajer, Andrzej Dudek-Dürer, Jerzy Kosalka

Gäste der mobilen Galerie YAPPER / *Guests of mobile gallery*

YAPPER

Anna Plotnicka, Marek Ranis i Maja Godlewska, Anna Adamczyk,

Dziesięć Wytwórnia Filmowa Alicji Jodko, Andrzej Dudek-Dürer,

Aki Nszakawa, Jan Verbeek, Regine Hempel, Tomasz Domański,

Kathrin Maria Wolkowicz, Kalina Wińska, Małgorzata Kazmierczak,

Rafał Piekarz, Wojciech Wilczyk, Jacek Zachodny, Children of

Aurora, Agnieszka Paszkiewicz, Tadeusz Złotorzycki, Przemysław

Chodań, Maria Zuba, Adam Stefaniak, Monika Golisz, Kamil

Kuskowski, Dorota Zyguła

Dokumentation / *Documentation:*

Anna Adamczyk, Jolanta Bielańska, Andrzej Dudek-Dürer

Film / *Film by:*

Jola Bielańska & Andrzej Dudek-Dürer

Gefördert durch / *Supported by:*

Gallery Entropia, Paweł Jarodki, Anna Mituś, Festival Wrocław Non

Stop, OFF Festival Myslowice, Liliana Chromińska, Marcin

Szczelina, Izabela Zerek

Danksagung / Acknowledgement



Ein Projekt der Landeshauptstadt
Dresden. Amt für Kultur und
Denkmalschutz



KULTURSTIFTUNG
DES FREISTAATES
SACHSEN

